Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 26 (1967)

Heft: 6

Artikel: Ursi Thöny

Autor: E.C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vereins Bergün brachten ihm den Kontakt mit unzähligen Gästen und Freunden des Bündnerlandes.
Auch nach seiner Pensionierung blieb Franz Roedel nicht müßig und stellte sich als objektives Mitglied des Kreisgerichts Bergün vier Jahre lang zur Verfügung. Als Geschäftsführer der Darlehenskasse wußte das Unternehmen sein 20jähriges Wirken sehr zu schätzen. Von 1927–1952 war er ferner umsichtiger Bezirkssekretär der Pro Juventute. Mit der Schule ist er zeitlebens verbunden geblieben und stellte seine reiche Erfahrung in den Dienst der Jugend als pflichtbewußtes Schulratsmitglied.
Ein arbeitsreiches Leben, in dessen Mittelpunkt die Schule stand, hat damit seinen Kreis geschlossen. Unser väterlicher Freund und Kollege ruhe in Frieden. –e–

Ursi Thöny

Am 23. Januar 1967 ist Ursi Thöny, Lehrerin in Chur, im Kantonsspital von schwerem Leiden erlöst worden.
Sie war eine gute Lehrerin, eine tüchtige Erzieherin, eine Heilpädagogin. Zu unserer Feststellung hätte sie energisch den Kopf geschüttelt: «Ich tue, was mir möglich ist, und das ist meine Pflicht!» Gerade dieses Mögliche hat uns immer wieder in Erstaunen versetzt. Nicht Beherrschung pädagogischer Spielregeln, nicht methodisches Geschick oder gar intensives Studium neuester Fachliteratur waren ihre Brücken zum Kind. Man muß gesehen haben, wie ihre Kleinen sie zur Schule abholten, wie sie sie besuchten, wie sie mit ihrer Schar durch die Stadt pilgerte, wie plötzlich ein Kinderhändchen liebevoll ihre Hand streichelte oder gar ein kleiner Mongoloider sie herzhaft umhalste und küsste. Das «kommet her zu mir» leuchtete die Kinder aus ihren braunen, warmen Augen an.
20 Jahre hat Ursi Thöny an der Stadtschule Chur die unterste Spezialklasse unterrichtet. Ebensoviele Jahre hat sie jeweils am Schulschluß wehmütigen Herzens einen Teil ihrer Kleinen weitergeben müssen, und ebensoviele Jahre hat sie sich gefreut, im Herbst wieder ihre schöne Arbeit in ihrer Schulstube aufnehmen zu dürfen. Ja, ihre Schulstube. Wie viele Besuche sind da ein- und ausgegangen: Kleine und Große, Lernende, Rat- und Hilfesuchende, Trosterhoffende! Vor allem aber hat sie sich gefreut, wenn Buben und Mädchen anderer Klassen auf Besuch kamen. Ihnen wollte sie es zeigen, wie ihre Kinder es hier schön hatten, und wie ihre größeren Schüler durften auch sie mit den kleinen «Lehrerlis» spielen. Man muß mitangehört und gesehen haben, wie dieses Spiel zu ernster Arbeit wurde. Hinter diesem arbeitenden Spielen lag unserer Lehrerin etwas anderes sehr am Herzen: Es war die Erziehung des Kindes, das mit guter Intelligenz beschenkt war, zur Achtung vor dem benachteiligten, zu kurz gekommenen Kameraden, und es war noch ein Stück mehr: Das normal begabte Kind sollte hier staunen: «Au, wia hens dia schön!», und von diesem Schönen, von diesen Kindern, denen man nicht nachrufen, die man nicht auslachen dürfe, weil sie ja nicht schuld daran waren, daß sie nicht mit den anderen nachkommen konnten, sollten sie zu Hause erzählen. «Nicht tadelnd zurechtweisen, nicht schimpfend verbieten, nein, zeigen muß man es ihnen.» Nicht auf den hastigen Schlag des Glöckleins auf dem Nikolaitürmchen achtend, das die Mitternachtsstunde verkündete, stand Ursi Thöny oft und oft zeichnend, malend und schreibend an ihren Wandtafeln. Sie merkte nicht, wie die Zeit dahinfloß, sie freute sich nur an der entstehenden «Überraschung» für ihre Mädchen und Buben. Und für sie hat sie manch

schöne, schlichte Verse hingeschrieben, Gedichte, die uns leider nur in kleiner Zahl erhalten geblieben sind. So hat sie auch jedes Jahr für ihre Kleinen und die Patienten im Waldhaus ein Weihnachtsspiel geschrieben und mit unendlicher, freudiger Geduld eingeübt. Sie verstand es, von ihrer Arbeit, ihren Kindern, ihrer Schule und ihrer Aufgabe kleinen und großen Zuhörern mit Begeisterung zu erzählen. Ihre Vorträge entstanden aus ihrem Erleben. Wie ihre Voten waren sie Erarbeitetes, Durchdachtes. Mit dem einfachsten Hilfsarbeiter unterhielt sie sich so gut und so herzlich wie mit dem gebildeten Akademiker.

Ursi Thöny ist 1907 in St. Moritz geboren und aufgewachsen. Ihr Vater, den sie früh verloren hatte, war Sekundarlehrer. Die Familie führte die bestbekannte Pension Gartmann mitten im Dorfkern. Von ihrer Mutter sagt sie an einer Stelle unter anderem: «Hatten wir Angestellte, von denen wir wußten, daß sie es mit dem Mein und Dein nicht so genau nahmen, war es meine Mutter, die nie völlig den Stab über diese Menschen brach: ‚Sie haben eben doch noch ihr Gutes'. Und ich glaube, daß gerade in diesem Satz der Kernpunkt der Heilpädagogik steckt. ‚Sie haben eben doch noch ihr Gutes', daran hat meine Mutter geglaubt und in ihrer stillen Größe danach gelebt.» Und von «ihrem Engadin» sagt sie:

Nicht ziemt es mir, daß ich dich jubelnd preise,
Wo deine Schönheit Offenbarung ist.
Doch staunen will ich, staunen nur und leise
Gott danken, daß du meine Heimat bist.

1926 kam Ursi Thöny ans Seminar nach Chur, das damals unter Leitung von Paul Conrad stand. Zur besseren Ausbildung in den Fremdsprachen hielt sie sich später in Lausanne und London auf. Ihre erste Lehraufgabe übernahm sie in einem Kinderheim in Samedan. Der spätere Privatunterricht bei Kindern und Erwachsenen ließ sie in eine neue, ihr völlig fremde Welt hineinblicken. Schön waren dann die gelegentlichen Stellvertretungen in St. Moritz. Nur schwer konnte sie es verschmerzen, daß man sie nicht in ihr Dorf gewählt hat, und als man dann vor einigen Jahren mit einer Berufung an sie gelangte, da war das Daheim, die alte, liebe Pension Gartmann, einem modernen Hotelbau gewichen. 1939 kam Ursi Thöny als Lehrerin an das Erziehungsheim nach Masans. Sie sah sich damit einer neuen, ihr vorläufig ganz unbekannten Aufgabe gegenüber. Nie hätte sie in den ersten Wochen ihres Heimaufenthaltes gedacht, diese Arbeit würde ihre Lebensaufgabe sein. Ihre Wahl an die Stadtschule erfolgte sieben Jahre später. Noch einmal setzte sie sich als Schülerin auf die Schulbank und war von ihrem Lehrer Paul Moor am Heilpädagogischen Seminar in Zürich begeistert. Die Mitarbeit im Vorstand der Bündner Volkshochschule und Reisen ins Ausland erweiterten ihren Gesichtskreis. Aber immer wieder, stärker und stärker, zog es sie in ihre Berge. Hingegeben ihrer Schönheit, schöpfte sie Kraft für ihre Arbeit. Und dankbar nahm sie alles Schöne mit auf ihr Kranken- und Sterbelager.

Du kasch ds Rad nit dräha
Nit vorwärts, nit zruck
Du kasch abar säga:
I giba nit luck!
I freu mi am Schöna
Und nümma au ds Leid.
Und bitta um Haltig
Bim letschta «Bereit»!
I han mis Läba gläbt,

Han gliabt und glitta,
Han gsorgt und zagt
Und au um andri bangt.
Han gfählt und zwiflat
Und au tapfar g'schtritta,
Doch immar widar fröhlich
Han mi gfreut und dankt.
Und danka will i au
Wenn's denn einscht nachtat
Und bitta, daß i Kraft han, tapfar z'si
Und scho ahn i wit übar dunkla Schatta
Varheißigsvoll a hella Morgaschi. E. C.

Tumaisch Venzin

Es ist kurz vor dem kirchlichen Fest mit pardanonza «Dumengia dil rusari» in Sedrun. Die Familie Venzin-Gamboni bereitet sich vor, an diesem Tage den 70. Geburtstag des geliebten Gatten und Vaters zu feiern. Der zu Feiernde befindet sich zwar wegen einer «Kleinigkeit» im Spital in Chur – wird aber an seinem Feste natürlich dabei sein. – Wie so oft waren aber auch hier Gotteswege nicht übereinstimmend mit Menschenwegen. Plötzlich trifft die für die Seinen niederschmetternde Nachricht ein vom unerwarteten Hinschied des Patienten.
Am 5. Oktober 1966 begleitet ein imposanter Trauerzug die sterbliche Hülle von alt Lehrer Tumaisch Venzin von seinem im letzten Weltkrieg erbauten Haus am Ostausgang des Dorfes Sedrun zum Friedhof sogn Vigeli. Die Lehrerkonferenz Cadi, mehrere Klassengenossen, die Dorfvereine, angeführt von der Musikgesellschaft Sedrun, die Schulkinder und ungezählte vischins und vischinas der ganzen Talschaft erweisen dem verdienten Toten die letzte Ehre.
Die große Pfarrkirche ist überfüllt, als Pfarrer Giusep Durschei in seiner ergreifenden Totenrede den verstorbenen alt Lehrer als tüchtigen und gütigen Berufsmann, treubesorgten Familienvater, aber auch den treuen Helfer der Dorfvereine und der wohltätigen Institutionen des Tales ehrt und für alles herzlich dankt. Am offenen Grabe läßt der Präsident der Lehrerkonferenz Cadi, Lehrer Leo Pally, das Bild des beliebten und eifrigen Konferenzmitgliedes Tumaisch nochmals erstehen.
Tumaisch Venzin ist am 19. September 1896 «dadens gl' uaul» – ennet dem Wald – in Selva geboren. Der Mutter, Witwe Rosa, ist es sehnlichster Wunsch, ihre zwei Söhne Benedetg und Tumaisch studieren zu lassen. So kommt es, daß beide zur gleichen Zeit in Chur sind: der erstgenannte (der nachmalige frühverstorbene Generalvikar des Bistums Chur) am Priesterseminar, Thomas am kantonalen Lehrerseminar. Ohne Mühe findet Tumaisch, der stämmige, frohmütige Tavetscherbub, Anschluß und ist wegen seiner Originalität und wegen seinen Schrullen bald der Liebling der Klasse. Im Frühjahr verläßt er als junger Lehrer das Seminar. Trotz des damaligen Überflusses an Lehrern findet Tumaisch Venzin eine freie Stelle in seiner Gemeinde. Damit war sein Lebensweg bestimmt. Während über 40 Jahren wirkt Lehrer Tumaisch Venzin als beliebter, praktischer Jugendbildner an verschiedenen Schulstufen der Talgemeinde Tavetsch. Bemerkenswert sind auch seine Verdienste um das kulturelle Leben daselbst als vieljähriger Leiter der Musik, als eifriger